

**Dietrich Briesemeister (Berlin)**

## **Die katholische Kirche in Portugal**

Die Hierarchie der katholischen Kirche in Portugal gliedert sich in das Patriarchat von Lissabon und die beiden Erzbistümer Braga und Évora. Dem Patriarchen von Lissabon, (dem einzigen, dem neben dem Bischof von Venedig in der Römisch-Katholischen Kirche in Europa diese Würde zukommt; der Erzbischof von Goa und Damão führt ebenfalls den aus der Zeit der portugiesischen Kolonialherrschaft stammenden Titel «Patriarch von Ostindien», das Patronatsrecht gab Portugal erst nach der Revolution von 1974 auf, obwohl Goa schon 1961 der Indischen Union einverleibt worden war) sind die Suffraganbischöfe der Autonomen Regionen Azoren (mit Sitz in Angra do Heroísmo) und Madeira (Funchal) sowie Guarda, Leiria-Fátima, Portalegre, Castelo Branco, Santarém und Setúbal zugeordnet. Die Kirchenprovinz Braga besteht aus den Bistümern Aveiro, Bragança, Coimbra, Lamego, Porto, Viana do Castelo, Vila Real und Viseu. Beja und Faro sind Suffraganbistümer von Évora. Macau bildet eine eigene, nur 17 km<sup>2</sup> große Diözese. Außerdem hat ein Militärbischof die Zuständigkeit für die Seelsorge bei den Streitkräften. Den Vorsitz in der Portugiesischen Bischofskonferenz, die insgesamt konservativ ausgerichtet ist und deren Statuten 1985 verabschiedet wurden, führt derzeit der Bischof von Coimbra, João Alves. Während einige der 18 Diözesen zu den ältesten in der abendländischen Kirche zählen (Porto und Évora aus dem 4. Jahrhundert, Braga, Coimbra), wurden andere erst im 20. Jahrhundert eingerichtet (Leria 1918, mit dem Zusatz Fátima 1984; Vila Real 1922, Aveiro 1938; Santarém und Setúbal 1975, Viana de Castelo 1977). Die Größe der Bistümer ist sehr unterschiedlich, sie reicht von 155 000 Seelen (Bragança-Miranda) und Lamego mit dem gebietsmäßig ausgedehntesten Sprengel, aber nur 175 000 Einwohnern über Coimbra, Setúbal (jeweils um 600 000 Katholiken) und Braga (844 000) hin zu den mit je ungefähr zwei Millionen Katholiken gleich großen Diözesen Lissabon und Porto. Der *Annuario Pontificio* (für 1996) gibt als statistischen Index für die Beteiligung am kirchlichen Leben die Zahl der Taufen an. Demnach entfallen in Braga auf 1 000 Katholiken etwa fünfzehn Taufen, in Bragança zwölf, in Porto elf, in Leiria-Fátima zehn, in Lissabon neun, in Setúbal, Santarém und Faro sieben sowie in Évora 5,7. Diese Zahlen belegen ein deutliches Gefälle der kirchlichen Bindung von Norden nach Süden, das sich ebenso deutlich in der Lage der Seelsorge spiegelt. Gleichzeitig sind die Diözesen mit abnehmen-

der Zahl der Taufen als dem nach kirchlichem Verständnis gültigen Zeichen formaler Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft auch jene mit einem höheren Anteil an Nichtkatholiken, etwa in Setúbal 15 %, Santarém 13 %, in Lissabon, Faro und Porto jeweils um 10 % gegenüber Braga mit 0,26 %. Im statistischen Durchschnitt gehören zwar 90 % der Bevölkerung von nahezu zehn Millionen Portugiesen nominell der Römisch-Katholischen Kirche an, aber im Norden nehmen lediglich etwa ein Drittel und im Süden nur noch 5 % aktiv am kirchlichen Leben teil.

Volksreligiosität und Brauchtum sind jedoch weiterhin von christlichen Elementen geprägt (Patroziniumsfeste, Prozessionen, Wallfahrten, Heiligenverehrung). Vor allem der Marienkult spielt eine wichtige Rolle.

Die katholische Kirche unterhält im Lande immer noch Hunderte von Schulen sowie die *Universidade Católica Portuguesa* (gegründet 1968) mit Fakultäten in Lissabon und Braga. Außerdem betreibt sie den Rundfunksender Rádio Renascença, der am 25. April 1974 mit dem verbotenen Revolutionslied «Grândola, vila morena» das vereinbarte Signal für den Beginn der militärischen Operationen gab. Die Zahl der Klöster und Ordensniederlassungen ist von etwa 560 zu Anfang dieses Jahrhunderts bis heute sehr stark zurückgegangen. Die evangelischen Kirchen bilden organisatorisch eine verschwindende Minderheit. Sie entstanden teilweise aus älteren Gemeinden von Ausländern (Deutsche in Lissabon, Engländer in Porto) und werden auch weiterhin vom Ausland unterstützt. Die Pfingstkirchliche Bewegung *Assembléias de Deus em Portugal* bildet die größte Gruppe mit schätzungsweise 300 Gemeinden und 30 000 Mitgliedern, die von Geistlichen und Laienhelfern betreut werden. Auch die Baptisten sind mit rund 20 000 Mitgliedern verhältnismäßig zahlreich in drei Denominationen vertreten, der *Associação de Igrejas Baptistas Portuguesas*, der nach den USA orientierten *Convenção Baptista Portuguesa* und den freikirchlichen Baptisten. Die *Igrejas Evangélicas dos Irmãos* sind englischer Herkunft («Plymouth-Brüder»-Kirche). In etwa 120 Gemeindegruppen sammeln sich rund 7 000 Mitglieder. Die *Igreja Lusitana Católica Apostólica Evangélica* ist eine Synodalkirche, die 1880 von einigen aus der Katholischen Kirche ausgetretenen Priestern gegründet wurde. Sie hat einen Bischof und unterhält Gemeinden in Lissabon, Setúbal und Porto. Die Methodisten (*Igreja Evangélica Metodista*) gehen ebenfalls auf das Wirken englischer Missionare in Porto zurück (1871). Die Presbyterianer (*Igreja Evangélica Presbiteriana*) blicken auf eine über hundertfünfzigjährige Geschichte im Lande zurück, derzeit gibt es etwa 3 500 Mitglieder in über 30 Gemeinden mit etwa einem Dutzend Seelsorgern oder Laienpredigern. Diese fundamentalistisch orientierten Kirchen gehören zumeist dem Ökumenischen Rat der Kirchen und der Konferenz Europäischer Kirchen an. Das ökumenische Gespräch zwischen den kleinen Kirchen und der römisch-katholischen, konservativen Hierarchie gestaltet sich immer noch

schwierig und ist wenig geübt worden, trotz der über dreißigjährigen Bemühungen des *Centro Ecuménico da Reconciliação* außerhalb der kirchenamtlichen Struktur. Zu tief sitzen einerseits antikatholische Ressentiments und andererseits unnachgiebiger Dogmatismus, der keine Veranlassung sieht, sich mit abweichenden, nicht rechtgläubigen Auffassungen von Randgruppen auseinanderzusetzen.

Es gibt eine Reihe von überkonfessionellen Zusammenschlüssen, wie etwa die *Sociedade Bíblica* (Bibelgesellschaft), die als Verein mit allen Kirchen zusammenwirkt. Eine ökumenische Kommission, der auch römisch-katholische Bibelwissenschaftler angehören, erarbeitet eine neue Übersetzung der Heiligen Schrift. Die *Aliança Evangélica Portuguesa* wurde 1935 mit dem Ziel gegründet, dem Salazarstaat gegenüber die protestantischen Interessen mit einer Stimme zu vertreten sowie die Rechte der Glaubens- und Gewissensfreiheit für alle Religionsgemeinschaften einzufordern. Die Gründung des *Conselho Português de Igrejas Cristãs* (1971) soll ebenfalls der engeren Verbindung der evangelischen Kirchen untereinander dienen und ihre Außendarstellung verstärken. Die *Associação Cristã da Mocidade* (YMCA — Christlicher Verein Junger Menschen), deren Gruppen sich zu einem Bund zusammengeschlossen haben, widmet sich der Jugendarbeit.

Unter den sonstigen religiösen Gruppen sind außer den Mormonen vor allem die Zeugen Jehovas mit wahrscheinlich über 40 000 Angehörigen zu erwähnen.

Die jüdische Gemeinde ist klein, aber einflußreich.

Eine islamische Gemeinde wurde 1968 in Lissabon begründet. Sie verfügt heute, dank der Förderung aus arabischen Ländern, über eine Moschee und ein Kulturzentrum. Die islamische Bewegung entfaltet wie auch im benachbarten Spanien — zumal im Süden und in der Hauptstadt — eine beachtliche Wirkung, die im Zuge der Entkolonisierung der ehemaligen «Überseeischen Gebiete» Portugals (Guinea-Bissau und Mosambik) sowie durch Zuwanderung aus Pakistan verstärkt wurde.

### **Fátima als religiöses Zentrum**

Fátima ist der arabische Name einer kleinen Ortschaft auf der kargen Hochebene etwa 120 km nördlich von Lissabon, die zur Stadt Vila Nova de Ourém (Bezirk Leiria) gehört. Fátima ist der Name sowohl der Lieblingstochter Mohammeds als auch einer schönen maurischen Prinzessin, die der Legende nach im 12. Jahrhundert aus Liebe zu einem christlichen Ritter die Taufe empfing und hier ihr Grab fand. In der Cova da Iria hatten drei einfache, des Lesens und Schreibens unkundige Hirtenkinder zwischen sieben und zehn Jahren vom 13. Mai bis 13. Oktober 1917 sechs Erscheinungen der Jungfrau Maria. Bereits 1916 soll ein Engel, der sich als «Engel des Friedens» bzw. «Engel Portugals» bezeichnete, die Kinder auf

diese Visionen vorbereitet und ihnen die Kommunion in mystischer Form gespendet haben. Er lehrte sie hochtheologische Gebete und mahnte sie, Opfer und Sühne zu leisten. Weitere Erscheinungen soll Schwester Lúcia 1925 in Pontevedra und 1929 in Tuy (Galicien) gehabt haben. Mai und Oktober gelten in der römisch-katholischen Kirche als Marien- und Rosenkranzmonat. Die erste Marienerscheinung erfolgte zur Mittagszeit, begleitet von Lichtblitzen, bei einem Steineichengehölz. Bei der zweiten Erscheinung befanden sich etwa 40 Personen in Begleitung der Kinder. Maria kündigte an, daß Jesus in der ganzen Welt die Andacht zu ihrem Unbefleckten Herzen einzuführen beabsichtige. Sie verhiess allen, die diese Andacht üben, das Heil. Bei der dritten Erscheinung enthüllte die Jungfrau Maria den Kindern eine eschatologische und zugleich politisch sehr brisante Kunde:

Ihr habt die Hölle gesehen, wohin die Seelen der armen Sünder kommen werden. Um sie zu retten, will der Herr in der Welt die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen begründen. Wenn man tut, was ich euch sagen werde, werden viele Seelen gerettet werden, und es wird Friede sein. Der Krieg geht zu Ende. Wenn sie aber nicht aufhören, den Herrn zu beleidigen, wird unter dem Pontifikat Pius' XI. ein anderer, schlimmerer Krieg beginnen. Wenn ihr eine Nacht von unbekanntem Licht erhellt seht, wißt ihr, daß dies das große Zeichen ist, das Gott euch gibt, daß die Bestrafung der Welt für ihre vielen Vergehen durch den Krieg, den Hunger und die Verfolgungen gegen die Kirche und gegen den Heiligen Vater bevorsteht. Um dies zu verhindern, werde ich kommen, um die Weihe Rußlands an mein Unbeflecktes Herz und die Sühnekommunion an den ersten Samstag des Monats zu erbitten. Wenn man auf meine Bitte hört, wird Rußland sich bekehren, und man wird Frieden haben. Sonst wird es seine Irrtümer in der Welt verbreiten und Kriege und Verfolgungen der Kirche entfachen. Viele Gute werden das Martyrium erfahren, der Heilige Vater wird viel zu leiden haben: Verschiedene Nationen werden vernichtet werden. Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren. Der Heilige Vater wird mir Rußland weihen. Es wird sich bekehren, und der Welt wird eine Zeit des Friedens gewährt werden. Portugal wird immer an der Lehre des Glaubens festhalten usw. [...] Erzählt das niemand.

Was hinter dem «usw.» mit den Auslassungspunkten folgt, zeichnete Lúcia dos Santos, die Nonne wurde, merkwürdigerweise erst 26 Jahre später (Ende 1943) auf. Diese Niederschrift wird bis heute in den Archiven des Vatikans als strenges Geheimnis gehütet. Am 13. Oktober 1917 versammeln sich auf Zeitungsmeldungen hin, daß die Jungfrau ein Wunder wirken werde, 50 000 Menschen in Cova da Iria. Unter kosmischen Zeichen fordert Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz, an dieser Stelle eine Kapelle zu erbauen und dort täglich zur Sühne den Rosenkranz zu beten. 1919 ersteht die erste Kapelle, die 1922 von militanten Kirchengegnern in die Luft gesprengt wird. In den ersten Jahren der Herrschaft Salazars beginnt der Bau einer Basilika, deren riesiger Kolonnadenumgang um einen Platz, der doppelt so groß ist wie der von St. Peter in Rom, erst 1951 vollendet wird. 1931 vollziehen die portugiesischen Bischöfe die Weihe des Landes an das Unbefleckte Herz Mariens, nachdem 1930 die Erscheinungen vom Ortsbischof anerkannt worden waren, 1942

weiht Papst Pius XII. die gesamte Menschheit dem Herzen Mariä, ein Akt, den Papst Johannes Paul II. 1981 bekräftigt.

Fátima ist im 20. Jahrhundert zusammen mit Lourdes zu einem der größten und volkstümlichsten internationalen Wallfahrtsorte der katholischen Kirche neben Rom, Jerusalem und Santiago de Compostela geworden. Papst Paul VI. und Johannes Paul II. haben Fátima wiederholt besucht und damit die Verehrung der Muttergottes von Fátima am «Altar der Welt» (Paul VI.) bestätigt. Die Seherkinder sollen seliggesprochen werden. Fátima-Tage im Liturgischen Kalender, Fátimakapellen, -kirchen, -altäre, Andachtsübungen, das Fátima-Weltapostolat («Blaue Armee»), Fátima-Kongresse, pastorale Erbauungsschriften über Fátima sind in aller Welt verbreitet. In Amerika wandert die Pilgermadonna, eine Statue der Rosenkranzkönigin mit dornenumwundenem Herz, von Kirche zu Kirche oder zu einzelnen Gruppen.

Die Formulierungen der Botschaft von Fátima sind trotz ihres spirituellen Gehalts (mit dem Aufruf zu betrachtendem Gebet, Buße, Sühne, Bekehrung und Solidarität im Glauben) angesichts der Vermittlungswege (teilweise über Aufzeichnungen Dritter und spätere Ausdeutung) und aufgrund des Arkancharakters sowohl theologisch-frömmigkeitsgeschichtlich als auch in der politischen Intention (Antikommunismus und apokalyptische Deutung des Gegenwartsgeschehens, Verhältnis zur orthodoxen Kirche) nicht unproblematisch. Der charismatische Aufbruch erliegt allzu leicht der Vereinnahmung durch bestimmte Interessen und der ritualistisch übersteigerten Verabsolutierung von Frömmigkeitsformen, die dem geistlichen Verständnis, seelsorgerischen Bedürfnis und der theologischen Begrifflichkeit der heutigen Zeit nicht mehr angemessen erscheinen. Der Marienkult von Fátima ist keineswegs Ausdruck einer besonderen, «typisch» portugiesischen Frömmigkeit, wenngleich die Marienverehrung in Portugal eine lange sowohl spirituelle und volkstümliche als auch künstlerische und literarische Tradition und ihren Sitz im Leben hat. Es ist gewagt, das Fátima-Wunder als größtes religiöses Ereignis der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für die Weltkirche zu bezeichnen, wie es der Konvertit Paul Claudel tat, wenn man die Zeitbedingtheit des Vorgangs betrachtet.

In Braga, dem anderen großen Marienwallfahrtsort Portugals, entstand auf dem Sameiro zwischen 1869 und 1876 ein neues Heiligtum, das gerade in jener Zeit der umstrittenen Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit zum Dogma und bei der Verteidigung der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens sofort ein Sammelpunkt des portugiesischen Katholizismus im Widerstand gegen Liberalismus, Freimaurer, religiösen Indifferentismus und Kirchenverfolgung wurde. Hier finden seither zahlreiche Kirchentage, eucharistische und Marienkongresse statt. Bereits 1916 — ein Jahr vor den Erscheinungen in Fátima — hatte die katholische Zeitung A

*Ordem* (Ordnung) einen Rosenkranzkreuzzug zur Beförderung von Buße, Bekehrung und Verinnerlichung des portugiesischen Volkes verkündet.

### Das Verhältnis von Kirche und Staat

Nach der Ausrufung der Republik am 5. Oktober 1910 setzen die antiklerikalen, laizistischen und antimonarchistischen politischen Kräfte die Trennung von Staat und Kirche in der Verfassung von 1911 durch. Bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts waren in Kirchenfragen wiederholt heftige Konflikte ausgebrochen. Die liberale Regierung hob 1834 die religiösen Orden auf, verringerte die Zahl der Diözesen und ersetzte Bischöfe durch liberal gesinnte Vikare. Die Jesuiten mußten zum zweiten Mal innerhalb eines Jahrhunderts das Land verlassen. 1860 kehrten die ersten wieder zurück. Als bald formierte sich ein politisch-sozial und publizistisch aktiver Katholizismus, etwa um den Katholischen Arbeiterverein (*Círculo Católico de Operários*) sowie die *Mocidade Católica* (Katholische Jugend) in Porto, die Thomas von Aquino Akademie in Coimbra (1879) und das Akademische Zentrum der Christdemokraten (*Centro Académico da Democracia Cristã*) in Coimbra (1901). Das katholische Schulwesen erfährt einen beträchtlichen Aufschwung. Die republikanische Gesetzgebung schränkt die kirchlichen Privilegien und Bildungseinrichtungen wieder ein, Kirchenbesitz wird konfisziert, religiöse Veranstaltungen (Prozessionen) außerhalb der Kirchen sowie das Tragen geistlicher Gewänder in der Öffentlichkeit werden verboten, Priesterseminare und die Theologische Fakultät der Universität Coimbra müssen schließen. Die Erzbischöfe von Braga und Lissabon werden abgesetzt und der Bischof von Porto wegen seines Hirtenbriefes verhaftet. Mit der Ausweisung des Apostolischen Nuntius brechen die diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhl ab. Die kritische Lage der Kirche in Portugal veranlaßt Papst Pius X. 1911 zu der Bitte «Iamdudum in Lusitania». Jedoch schon beim Eintritt Portugals in den Weltkrieg 1916 und in der gesellschaftspolitischen Krise der Republik kann sich die Kirche als Hüterin nationalen Sendungsbewußtseins und gemeinsamer Werteüberlieferung darstellen. Unter der Regierung von Sidónio País werden die Beziehungen zum Vatikan 1918 wieder aufgenommen, knapp ein Jahr nach den wunderbaren Erscheinungen von Fátima, die das religiöse Leben auch in seiner politisch-gesellschaftlichen Dimension veränderten. 1918 wird die Diözese Leiria wiedererrichtet, die für Fátima zuständig ist; 1922 folgt Vila Real. 1919 gründet der Rechtsanwalt und Führer der katholischen Parlamentsabgeordneten Lino Neto (1873-1961) das Katholische Zentrum (*Centro Católico*). Im gleichen Jahr, als das Militär an die Macht gelangt (1926), tritt die Vollversammlung der portugiesischen Bischöfe zusammen und

demonstriert die Geschlossenheit der Kirche. Die Benediktiner kehren nach Portugal zurück, wie bereits zuvor 1923 die Jesuiten. Die Verfassung des *Estado Novo* (1933-1976) — des neuen, von Oliveira Salazar geschaffenen autoritären Staates — hält zwar an der Trennung von Kirche und Staat fest, dennoch bleibt die Religion für den gläubigen Katholiken Salazar, der mit der päpstlichen Soziallehre vertraut ist, und für seine Vorstellung vom korporativen Ständestaat ein willkommenes Werkzeug zur Herrschaftsstabilisierung. Nicht umsonst fällt die Begründung der Katholischen Aktion als von der «Vorsehung bestimmte Bewegung der christlichen Reconquista» eben in das Jahr 1933. Die Kirche gewinnt ihre Rolle im öffentlich-gesellschaftlichen Raum zurück. In einem gemeinsamen Hirtenbrief vom 13. Juli 1930 erklären die Bischöfe: «Gott hat die Gläubigen nicht zur Kirche gerufen, um zu debattieren und Gesetze zu erlassen, sondern um zu gehorchen. [...] Bleibt diesem Auftrag treu, dann wird die Kirche Portugals der Welt das großartige Schauspiel eines zuchtvollen und starken Heeres bieten, das bereit ist, inmitten einer aus den Fugen geratenen Gesellschaft, die durch die Zügellosigkeit des Geistes und der Sitten gründlich verderben ist, Schlachten für den Herrgott zu schlagen.»

Artikel 45 der Verfassung von 1933 gewährleistet zwar die allgemeine Religionsfreiheit, hebt aber zugleich den Katholizismus als «traditionelles Bekenntnis der portugiesischen Nation» hervor und verleiht der römisch-katholischen Kirche den Status einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts. Das Konkordat von 1940 und ein besonderes Missionsabkommen für die «Überseeischen Gebiete» in Afrika und Asien verpflichten die staatlichen Schulen zum Unterricht in katholischer Religion und Sittenlehre. Die Tätigkeit der Missionsanstalten als «Zivilisationsträger» genießt den Schutz der staatlichen Macht. In den Kolonien gilt die Trennung von Kirche und Staat nicht, im Gegenteil, die Kirche erhält finanzielle Zuwendungen (Gehalt für höhere Geistliche, Ruhegeld für den einfachen Klerus, Ländereien) und übernimmt das Unterrichtswesen. Die Katholisierung der Kolonien ist zugleich das wichtigste Werkzeug der Assimilierungspolitik (Lusitanisierung) und der Verbreitung der portugiesischen Sprache. Erst mit der Unabhängigkeitserklärung der Kolonialterritorien (Guinea-Bissau, Kapverden, São Tomé und Príncipe, Angola und Mosambik) nach der Revolution 1974 verliert das Abkommen seine politische und religiöse Bedeutung.

Die kirchliche Eheschließung erhält zivilrechtliche Gültigkeit, Ehescheidung ist jedoch seinerzeit nicht möglich. Seit 1965 hat sich die Zahl der zivilen Eheschließungen verdoppelt, aber immer noch machen die kirchlichen Trauungen 1994 etwa 70 % aus. 66 003 Eheschließungen stehen jedoch 1994 schon 13 582 Scheidungen gegenüber. Die rechtliche Gleichstellung von nichtkatholischen Religionsgemeinschaften bleibt in der Verfassung des *Estado Novo* eingeschränkt. Der Staat erhält das

Einspruchsrecht bei der Ernennung von Bischöfen. Der gelehrte Kardinalpatriarch von Lissabon, Manuel Gonçalves Cerejeira (1888-1977), ist von 1928 für 40 Jahre die Führergestalt der portugiesischen Kirche im Prozeß ihrer institutionellen Erneuerung und Ausbildung sozialer Verantwortlichkeit vor allem in Kreisen der akademischen Jugend, der Frauenbewegung und der Arbeiterschaft. Obwohl die Bischöfe darauf bedacht sind, die kritische Auseinandersetzung mit dem Regime zu meiden, bleibt die politische Konfrontation nicht aus, wie das Beispiel des Bischofs von Porto, António Ferreira Gomes (1906-1985), zeigt, den Salazar von 1959 bis 1969 verbannt, ohne daß seine Amtsbrüder für ihn protestierend eintreten. Das hindert den Bischof allerdings nicht, am Zweiten Vatikanischen Konzil teilzunehmen. Der Vatikan weigerte sich, der Forderung des Regimes nachzukommen und den Bischof von seinem Amt abzulösen.

In einem berühmten Brief an Salazar prangert er 1959 vier Hauptübel im Zustand der portugiesischen Gesellschaft an: das Elend der Landbevölkerung, die durch das Korporativsystem der Arbeiterbewegung auferlegten Beschränkungen, das fehlende demokratische Mitspracherecht in einer Einparteienherrschaft sowie die Vernachlässigung der Bevölkerung in den Überseegebieten. Der Bischof erhebt kämpferisch seine Stimme und spricht freimütig über Menschenrechte, Demokratie, Entkolonialisierung, Frieden und Gerechtigkeit, Freiheit und säkularisierte Gesellschaft, Christentum und Marxismus. Auch der Bischof von Beira (Mosambik), Sebastião Resende, gehört zu den wenigen, die ihre Meinung zu äußern wagen. Katholische Sozialisten gründen 1961 die «Bewegung Revolutionäre Aktion» (*Movimento da Acção Revolucionária*) und Christdemokraten 1965 die «Christliche Bewegung Demokratische Aktion» (*Movimento Cristão da Acção Democrática*). Oppositionelle Kleriker bilden eine winzige Minderheit. Engagierte linkskatholische Kreise treffen 1969 in der Demokratischen Wahlkommission mit kommunistischen Gewerkschaftsführern zusammen. Die Bewegung Christen für den Sozialismus (*Cristãos pelo Socialismo*) unter Führung von drei ehemaligen Geistlichen tritt für eine marxistische Volkskirche ein, «durch die der Glaube zum Antrieb für den Kampf um den Sozialismus» werden sollte. Die Kooperative Pragma (1964), die den Dialog zwischen Christen und Nichtgläubigen sucht, wird als subversiv aufgelöst.

### Das geistliche Leben

Die von Pius XI. geförderte «Katholische Aktion» bleibt in Portugal bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil die stärkste Kraft der unter geistlicher Anleitung stehenden Laienaktivitäten auf der Gemeindebasis. Erneuerungsbewegungen im geistlichen Leben sind die *Legio Mariae* (seit 1946) sowie die *Cursos de Cristian-*



dade (seit 1960). Ausdruck einer betont nationalkatholischen Frömmigkeit war die Verehrung des Nun'Álvares in der Zeit der Republik und des Ersten Weltkriegs. Hier fließen restaurative Absichten, militante Kreuzzugsmentalität und vaterländische Gesinnung zusammen. Die Volksreligiosität weist nicht selten antiklerikale Züge auf, die aber im Unterschied zur kritisch-kirchenfreundlichen Einstellung bei Politikern und Intellektuellen das schlechte Vorbild und Mißbräuche der Geistlichkeit eher satirisch anklagen. Die Organisation kirchlicher Wohltätigkeit spielte angesichts der verbreiteten sozialen Not und Armut im Lande eine wichtige Rolle. Volksreligiöse Glaubenspraxis, die durchaus nicht immer im Einklang mit der kirchenamtlichen Lehrbindung steht, ist weit verbreitet.

Die Priesterausbildung bleibt seit den Umbrüchen des 19. Jahrhunderts ein schwieriges Problem. Infolge der Schließung von Seminaren und der Theologischen Fakultät fehlt eine institutionell kontinuierlich gesicherte und wissenschaftlich solide Grundlage. Viele Kandidaten erhalten ihre Ausbildung in Paris, Rom oder Löwen. Kardinal Cerejeira gründet schon 1931 das Christ-König-Seminar in Olivais (bei Lissabon) und leitet damit eine Neuordnung der theologischen Studien ein. Die philosophisch-theologische Reflexion bewegt sich weiterhin auf intellektuell wenig anspruchsvollem Niveau beim Bestreben, die überlieferte Kirchenlehre nicht in Frage zu stellen. Der Einfluß des französischen katholischen Denkens (Jacques Maritain, E. Mounier), der Theologie (Yves Congar, M.-D. Chenu) und Bibelwissenschaft nimmt nach 1950 beachtlich zu, beschränkt sich allerdings auf gebildete Kreise. Das Zweite Vatikanische Konzil gibt auch in Portugal Anstöße zur geistigen Neuorientierung. Es ist bezeichnend, daß die Bischofssynode schon 1926 auf die Notwendigkeit hinwies, nach französischem Vorbild ein *Institut Catholique* zu schaffen; das Projekt wird allerdings erst 40 Jahre später aufgegriffen (1967) und mit der Gründung der Katholischen Universität in Portugal umgesetzt. Die Jesuiten bieten mit der 1902 begründeten Zeitschrift *Brotéria* — ähnlich wie die *Stimmen der Zeit* — der wissenschaftlichen und theologischen Diskussion sowie dem kritischen Kommentar eine publizistische Plattform. Weitere religiöse und theologische Zeitschriften sind u. a. *Communio*, *Didaskalia*, *Igreja e Missão*, *Itinerarium*, *Lusitania Sacra*, *Reflexão Cristã*, *Revista Bíblica*.

Die Situation der Kirche in Portugal hat sich nach der Nelkenrevolution mit der Verfassung von 1976 und der späteren Reform tief verändert. Art. 41 bestimmt:

Die Freiheit des Gewissens, des religiösen Bekenntnisses und der Religionsausübung ist unverletzlich. Niemand darf wegen seines religiösen Bekenntnisses oder seiner Religionsausübung verfolgt, seiner Rechte beraubt oder von seinen Verpflichtungen oder Bürgerpflichten befreit werden. Kirchen und religiöse Gemeinschaften sind vom Staat getrennt und in ihrer Organisation sowie in der Wahrnehmung ihrer Aufgaben und in der Ausübung ihrer Religion frei. Die Freiheit, eine Religion in der jeweiligen

konfessionellen Ausgestaltung zu lehren sowie eigene Massenkommunikationsmittel im Zusammenhang mit der Ausübung konfessioneller Tätigkeiten einzusetzen, ist gewährleistet. Das Recht, aus Gewissensgründen den Waffendienst zu verweigern, wird anerkannt.

Portugal, das einst den christlichen Missionsanspruch nach Afrika, Asien und Amerika getragen hatte, ist heute selbst ein Missionsland geworden.

### Bibliographie

- Anuário Católico de Portugal 1988-90* (1989), Lisboa: Apostolado da Oração.
- Anonym (1976): *Os bispos e a Revolução de Abril*, Lisboa: ISPAGAL.
- Azam-Lafont, Anne Marie (1976): «La liberté religieuse en Portugal», Diss. Toulouse.
- Braga da Cruz, Manuel (1980): *As origens da Democracia Cristã e o Salazarismo*, Lisboa: Presença.
- Cardoso, Manuel Pedro (1989): «Protestantismo em Portugal», in: *ICALP* 18, S. 141-149.
- Cardoso, Manuel Pedro (1992): *Gott mehr gehorchen als den Menschen: über Evangelische in Portugal*, Kassel: Gustav-Adolf Werk.
- Correia, Joaquim Alves (1977): *Cristianismo e Revolução*, Lisboa: Sá da Costa.
- Freitas, José Galdes (1976): *Resistência católica ao Salazarismo-Marcelismo*, Porto: Telos.
- Kreppel, Thomas (1962): *Die Trennung zwischen Staat und Kirche in Portugal*, München: A. Schubert.
- Leite, António (1977): «A religião na nova constituição portuguesa», in: *Brotéria* 105, S. 363-379.
- Matos, Luís Salgado de (1994): «Os bispos portugueses: da Concordata ao 25 de Abril: alguns aspectos», in: *Análise Social* 29, S. 319-383.
- Renard, Ludwig (1968): *Salazar, Kirche und Staat in Portugal*, Essen: Ludgerns Verlag.
- Robinson, R. A. H. (1977): «The Religious Question and the Catholic Revival in Portugal 1900-1930», in: *Journal of Contemporary History* 12, S. 345-362.
- Rosas, Fernando (Hrsg.) (1992): *Portugal e o Estado Novo (1930-1960)*, Lisboa: Editorial Presença (*Nova História de Portugal*, hrsg. von Joel Serrão und A. H. de Oliveira Marques; Bd. 12), S. 202-255.